

# DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

1. JAHRGANG

BERN, DEN 15. DEZEMBER 1909

NUMMER 21

## Weihnachten

Ein Lied der Freude laßt uns singen; es will der Welt ein Heiland kommen und in uns will er geboren werden; es will neues Leben das alte ablösen; es will Großes unter die Menschen kommen, das ihnen heute noch fehlt; . . . es will Weihnachten werden.

Laßt uns vorbereiten, laßt uns würdig sein, diesen Heiland zu empfangen, der unsern Menschen kommen will, laßt uns froh und freudig sein, als ob wir schon wüßten, was die Seligkeit bedeutet; als ob wir schon erlöst wären, laßt uns leben.

Laßt uns vergessen, daß Elend und Not und Nichtwissen die Menschen zu Verzagten und Schwachen gemacht hat, daß die Menschen lügen, heucheln, morden und in vieler Hinsicht erbärmlich sind. Wir wissen es ja doch, auch wenn wir es nicht aussprechen, und unauslöschlich hat es sich in unsre Züge eingeprägt und aus unsrer Haltung spricht es nur zu deutlich. Wir wollen uns hoch aufrichten und den Kopf stolzer tragen und unsere Blicke freier und tiefer schauen lassen; denn, wir wissen, neues Leben kommt, wir sind erlöst! Wir hören schon wie festlich-friedlich die Glocken läuten zum neuen Leben, das uns kommen will. . . .

Befangen und kleinmütig sind die Menschen und falsch sind ihre Wege, die sie wandeln; immer führen ihre Wege um das Ziel, um das, worauf es ankommt, herum. Das Materielle, die Formen und Bilder unsrer Welt bedeuten den Menschen alles. Sie leugnen ihren Gott durch ihre Taten und verneinen alles finden und ergründen zu können, alles zu wissen; sie glauben lernen und lehren zu müssen, stellen Theorien auf — deren eine die andre Lügen schimpft —, viele, viele Theorien, die alle von den Gebildeten unsrer Gesellschaft gelernt sein müssen und von denen ihre Herzen nichts wissen. Dabei leben die meisten Menschen in Bitternissen und ihre Seelen- und Körpernot schreit zum Himmel. Sie fluchen dem Gott, den ihre Priester vertreten und ihnen lehren, und sie glauben um so mehr ihren Theoretikern und Wissenschaftlern, die ihnen Lehren geben, die ihnen das Glück versprechen, das kommen soll, wenn es so weit ist.

Der Menschen Not, die alle Religion und Schönheit leugnet, schreit nach Genuß, und die Menschen folgen diesem Rufen und stürzen sich in einen wilden Trubel und lachen und spotten über das rein Geistige und über all diese dummen Märchen. Und so leben sie dahin und ihre Not wird nicht geringer und ihre dumpfe Sucht treibt sie nach immer tollerem Streben nach Gewinn, nach Gold und in diesem Streben werden die Geschickten und Rücksichtslosen reicher und mäch-

tiger und die Armen noch ärmer. Und um den ersteren entgegen wirken zu können, glauben letztere in ihrer unseligen Befangenheit immer mehr und mehr den materiell Reichen nachlernen zu müssen, und sie äffen ihnen nach: ihre Schule und ihr Leben. Sie geben sich die denkbar größte Mühe, die Theorien der Machthaber und ihrer Brotgelehrten zu widerlegen und verlegen sich dabei auf das rein Oekonomische, das rein Wirtschaftliche und vergessen ganz, daß gerade im Rechnerischen, in den Formen, in den Systemen die Gelehrten und Gebildeten zu allen Zeiten ihre Rolle am besten gespielt haben. Und all die Mißerfolge, die die nach materiell wissenschaftlicher Bildung Strebenden, die sie bei aller Entbehrung nur ungenügend haben können, notgedrungen ernten müssen, noch mehr aber ihre scheinbaren Erfolge verleiten sie zu immer weiterem Wandeln auf dieser Bahn. Sie beginnen Statistiken aufzustellen, die wirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren, sie beginnen in ihren Organisationen und Parteien eine Kaste von Gelehrten und Studierten zu bilden, die all denen gleichen, die ehemals ihre Feinde waren.

Und obwohl die Armut und das Elend nicht schwindet, folgen die Massen der Menschen immer gläubig ihren Führern und Autoritäten, eben denen, die ihnen nie mit rücksichtsloser Offenheit die Wahrheit gesagt, die ihnen von einer Entwicklung erzählt, auf deren Erfüllung sie nun warten.

Unterdessen schwindet alle Region, alles Gefühl der Zusammengehörigkeit, alle Liebe, und unterdessen schwingt der Hunger seine Peitsche und bückt die geraden Rücken, und unterdessen erschallt schlürfend der Schritt der dunklen Angst und schreitet der Krieg und der Mord über blühende Fluren.

Und die Menschen sind unzufrieden und ihr einziges Glück ist Betäubung. Und alles Regsames ist im Materiellen erstickt, in den Formen erstarrt. . . .

Nun will ein Heiland kommen und will wieder lebendigen Atem in die starren Formen hauchen; nun will wieder Sinn und Ordnung in den Lauf der Dinge kommen; es will der Geist wieder stärker erwachen; es will Vernunft und Gefühl und Schönheit unter dem Menschengeschlechte wohnen.

Wir werden wieder neu geboren werden; mag es uns wie Kindern zu Mute sein, ob des Neuen, Niegekannten; mögen wir staunen und naive Mienen machen. Naivität und Ueberraschung sind nichts Dummes und herzensreine Menschen vermögen sehr wohl überrascht zu werden. Herzensreinheit ist ein Gut, das das Höchste bedeutet. Wir wollen in all unsern Handlungen so sein, wie unser Herz es will und unsre Vernunft es gutheißt; wie wir es als wahr empfinden. Wir wollen diesem

Gefühl unsres Herzens folgen und der rein äußerlichen Bildung der Menschen die innere Bildung, die auf tiefem Erleben begründet ist, entgegenstellen. Wir werden uns dann wohl besser verstehen und es wird nicht dieser Unfriede unter uns sein, wie er heute da ist, trotz der vielen Lehren, der vielen Reden, die gehalten werden, trotz der vielen Wissenschaften und Theorien. Ja, vielleicht gerade weil dieser Streit um Begriffe und Scheinwerte nicht mehr sein wird, weil die schwulstigen Phrasen und nichtssagenden Dinge fortfallen werden, wird uns das Verstehen leichter sein. Oder ist es nicht das Natürlichste aus gemeinsamem Geiste heraus zu handeln, liegt nicht die tiefste Schönheit darin, ganz einfach und schlicht, ohne viele Worte, mit einem Blicke sich zu verstehen, so wie es Liebende können?

Wird dieses Verstehen aus dem Geiste der Erkenntnis, der bewußt gewordenen Kraft, der Zusammengehörigkeit, aus dem Geiste des Sozialismus, der All-Einheit nicht das Gewaltigste sein, weit mächtiger als all der schwächliche Kampf um die Teilerscheinungen dieser Formenwelt?

Die Wahrheit — der Einklang des Fühlen und Denkens mit dem Tun, die Erkenntnis des unendlich fließenden Lebens, die alle Begriffe unsrer Gelehrtenwelt von Gut und Böse über den Haufen wirft und uns hinauswachsen läßt über Zeit und Raum, über Freud und Leid —, diese Wahrheit wird uns dahin führen, wo die Tugend wohnt. Unaufhaltsam werden wir sein, wenn wir aus tiefster Seele das alte Zauberwort aussprechen: ich bin, ich will! Unüberwindlich werden wir sein, wenn wir diese Wahrheit bekunden, wo es sei, allen Lügen, Gesetzen, Verhältnissen zum Trotz. . . .

Ein Lied der Freude läßt uns singen; es will der Welt ein Heiland kommen und in uns will er geboren werden; ein neuer Geist will unter alle Menschen kommen; Friede und Schönheit will er bringen.

Wir hören schon die Glocken läuten: so läßt uns Mütter und Väter der Menschen werden, für die unsre Not nicht mehr da ist und die schon die Zeiten übersprungen haben, dieser Menschen, in deren Herzen schon der heilige Geist wohnt, der sonnengoldene Tage schafft. fl.

## MOERDER

Von John Henry Mackay\*)

Mörder, mein Wort umschleicht dich! — Wende mir  
Dein Antlitz zu, dein fahles Angesicht.  
Tritt vor mich hin ins freie Sonnenlicht,  
Und wage noch zu lachen! — Sieh mich an:  
Du, der bisher der Strafe scheu entrann,  
Mörder, mein Schwert erreicht dich!

Mörder, hebe die Klinge! Kreuze sie!  
Mit der Unschuldigen Blut ist sie befleckt.  
Du zitterst, du erbleichst? Ja, nach dir streckt  
Sich heute meine Hand — sie will dein Blut.  
Ich ruhe nicht, bis ich dich — fasse Mut! —  
Mörder, zum Kniefall zwing!

Mörder, die Wellen schweigen! Auf uns Zwei  
Sind Aller Blicke zitternd hingewandt.  
Die Sonne glüht auf das gequülte Land.

\*) Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers dem soeben in Bernhard Zack's Verlag in Treptow b. Berlin erschienenen Bande: „Gedichte. Auswahl. 1884—1896“ (307 Seiten) entnommen. — Sämtliche Schriften Mackays sind durch uns zu beziehen.

## Die Botschaft Christi

Von Oscar Wilde\*)

Die wahre Vollkommenheit des Menschen liegt nicht in dem, was er hat, sondern in dem, was er ist. Das Privateigentum hat den wahren Individualismus vernichtet und einen falschen hingestellt. Durch Aushungern hat es einem Teil der Gemeinschaft die Möglichkeit benommen, individuell zu sein. Es hat dem andern Teil der Gemeinschaft die Möglichkeit, individuell zu sein, benommen, indem es ihn auf den falschen Weg brachte und ihn überbürdete.

Nichts sollte einen Menschen schädigen können, es sei denn er selbst. Nichts überhaupt sollte einen Menschen ärmer machen können. Was in ihm ist, das hat der Mensch wirklich. Was draussen ist, sollte ohne Bedeutung sein.

Nach der Abschaffung des Privateigentums werden wir also den wahren, schönen, gesunden Individualismus haben. Niemand wird sein Leben damit vergeuden, dass er Sachen und Sachwerte anhäuft. Man wird leben Leben — es gibt nichts Selteneres in der Welt. Die meisten Leute existieren, weiter nichts.

Unter einem vollkommenen Menschen verstehe ich einen, der sich unter vollkommenen Zuständen ausleben kann; einen, der nicht verwundet oder zerbissen oder verkrüppelt oder in ewiger Gefahr ist. Die meisten Persönlichkeiten waren genötigt, Empörer zu sein. Ihre halbe Kraft hat die Reibung mit der Außenwelt verbraucht.

Die Nuance der vollkommenen Persönlichkeit ist nicht Empörung, sondern Friede.

Sie wird etwas Wunderbares sein — die eigentliche Persönlichkeit des Menschen — wenn sie sich uns zeigen wird. Sie wird in natürlicher und einfacher Art wachsen, wie eine Blume oder wie ein Baum wächst. Sie wird nicht in Streit liegen. Sie wird nie

\*) Zu Weihnachten spenden wir den Lesern diese Betrachtungen Oscar Wildes. Mögen sie in ernster Stimmung im Kreise der Angehörigen und Freunde gelesen und besprochen werden. Die Bruchstücke sind dem Buche entnommen: „Oscar Wilde. Der Sozialismus und die Seele des Menschen. Deutsch von Hedwig Lachmann und Gustav Landauer.“ — Zum Preise von Mk. 2.50 durch den Verlag des Sozialistischen Bundes, Berlin W. 30, zu beziehen.

*Auf! zwischen uns nun kämpft der Kampf sich aus!  
Ich wil der Welt in Nacht- und Sturmgebraus,  
Mörder, ein Beispiel zeigen!*

*Mörder, dreimal dir Wehe! Dort nun liegst  
Besiegt du von dem stärkern Schwert des Lichts!  
Ich schwang es, und vor mir wardst du zu Nichts!  
Mörder, mein Mund spricht über dich Gericht —  
Er rächt und rechtet nicht — er lacht und spricht:  
Mörder, steh auf und — gehe! — —*

## AUS PROUDHONS BRIEFEN

II. Aus der Zeit der Februarrevolution

(Schluß)

Paris, 6. Mai 1848

Lieber Micaud, ich beantworte Ihnen Brief vom 4. dieses Monats unverzüglich.

Sie teilen mir mit, einige wackere Männer seien geneigt, mir ihre Stimme zu geben, aber sie wollten vorher über meine Anschauungen, die ihnen ein wenig verdächtig seien, beruhigt sein. Sie ersuchen mich also um einen Brief, den Sie, wie Sie sagen, ihnen mitteilen können.

argumentieren oder disputieren. Sie wird nichts in der Welt beweisen. Sie wird alles wissen. Und doch keinen Wissenschaftsbetrieb kennen. Sie wird weise sein. Ihr Wert wird nicht mit materiellen Dingen meßbar sein. Sie wird nichts haben. Und wird doch alles haben, und soviel man ihr auch nimmt, sie hat noch immer, so reich ist sie. Sie wird sich nicht immer um andere kümmern oder von ihnen verlangen, sie sollten ebenso sein wie sie selbst. Sie wird sie lieben, weil sie anders sind. Und doch, während sie sich um andre nicht kümmert, wird sie allen helfen, wie etwas Schönes uns hilft, indem es ist, wie es ist. Die Persönlichkeit des Menschen wird sehr wundervoll sein. Sie wird so wundervoll sein, wie die Persönlichkeit eines Kindes.

In ihrer Entfaltung wird sie vom Christentum gefördert werden, wenn die Menschen das mögen; wenn sie es aber nicht mögen, wird sie sich auch so mit Sicherheit entfalten. Denn sie wird sich nicht um Vergangenes zerreißen und wird sich's nicht kümmern lassen, ob sich etwas ereignet hat oder nicht ereignet hat. Auch wird sie keine Gesetze anerkennen als ihre eigenen; und keine Autorität als ihre eigene. Doch lieben wird sie die, die ihre Mächtigkeit vorbereitet haben, und wird oft von ihnen sprechen. Und derer einer war Christus.

„Erkenne dich selbst“, stand über dem Portal der antiken Welt zu lesen. Ueber dem Portal der neuen Welt wird stehen: „Sei du selbst“. Und die Botschaft Christi an die Menschen lautete einfach: „Sei du selbst“. Das ist das Geheimnis Christi.

Wenn Jesus von den Armen spricht, meint er einfach Persönlichkeiten, gerade wie er, wenn er von den Reichen spricht, einfach Leute meint, die ihre Persönlichkeit nicht ausgebildet haben. Jesus lebte in einer Gemeinschaft, die gerade wie unsere die Anhäufung von Privateigentum erlaubte, und das Evangelium, das er predigte, hieß nicht, es sei in einer solchen Gemeinschaft von Vorteil, von karger, verdorbener Nahrung zu leben, zerlumpfte, beschmutzte Kleider zu tragen, in entsetzlichen, ungesunden Wohnungen zu hausen, und es sei von Nachteil, in gesunden, erfreulichen und geziemenden Verhältnissen

zu leben. Solch ein Standpunkt wäre damals und in Palästina falsch gewesen, und wäre natürlich heute und in unserm Himmelsstrich noch falscher; denn je weiter der Mensch nach Norden rückt, um so lebenentscheidender wird die materielle Notdurft, und unsere Gesellschaft ist unendlich komplizierter und weist weit stärkere Gegensätze von Luxus und Armut auf als irgend eine Gesellschaft der antiken Welt. Was Jesus gemeint hat, ist folgendes. Er sagte dem Menschen: „Du hast eine wundervolle Persönlichkeit. Bilde sie aus. Sei du selbst. Wähne nicht, deine Vollkommenheit liege darin, äußere Dinge aufzuhäufen oder zu besitzen. Deine Vollkommenheit ist in dir. Wenn du die nur verwirklichen könntest, dann brauchtest du nicht reich zu sein. Der gemeine Reichtum kann einem Menschen gestohlen werden. Der wirkliche Reichtum nicht. In der Schatzkammer deiner Seele gibt es unendlich wertvolle Dinge, die dir nicht genommen werden können. Und also, suche dein Leben so zu gestalten, daß äußere Dinge dich nicht kränken können. Und suche auch das persönliche Eigentum loszuwerden. Es führt niedriges Gebahren, endlose Angst, ewiges Unrecht mit sich. Persönliches Eigentum hemmt die Individualität bei jedem Schritt“. Es ist zu beachten, daß Jesus nie sagt, arme Leute seien notwendig gut, oder reiche Leute notwendig schlecht. Das wäre nicht wahr gewesen. Reiche Menschen sind als Klasse besser als arme, moralischer, geistiger, gesitteter. Es giebt nur eine Klasse in der Gemeinschaft, die mehr ans Geld denkt, als die Reichen, und das sind die Armen. Die Armen können an nichts anderes denken. Das ist der Jammer der Armut. Jesus also sagt, daß der Mensch seine Vollendung erreicht: nicht durch das, was er hat, nicht einmal durch das, was er tut, sondern ganz und gar durch das, was er ist. Daher also ist der reiche Jüngling, der zu Jesus kommt, als durchaus guter Bürger hingestellt, der kein Staatsgesetz, kein Gebot seiner Religion verletzt hat. Er ist ganz respektabel, im gewöhnlichen Sinn dieses ungewöhnlichen Wortes. Jesus sagt zu ihm: „Du solltest das Privateigentum aufgeben. Es hindert dich an der Verwirklichung deiner Vollkommenheit. Es ist eine Fessel für dich. Es ist eine Last. Deine Persönlichkeit braucht es nicht. In dir

Ich antworte Ihnen, lieber Micaud, wie wenn wir zwei allein auf der Welt und Antipoden wären, und ich bitte Sie, meinen Brief jedem zu zeigen, der ihn sehen will. Ich will meinen Wählern gegenüber kein Diplomat sein: lieber will ich ihr Mißfallen erregen und ihnen die Wahrheit sagen, als ihre Stimmen bekommen und ihnen um den Bart gehen.

Die Besitzenden wollen Bürgschaften von mir haben und die Nichtbesitzenden wollen sie auch haben. Die einen wollen mich wählen, obwohl . . ., die andern sind geneigt, mich zu wählen, weil . . .

Das ist genau die Lage, in die mich im Jahre 1842, als ich vor dem Gericht stand, der Staatsanwalt gebracht hatte. Wenn er, so sagte man von mir, auf seinem Standpunkt beharrt, ist er verloren; wenn er den Rückzug antritt, ist er entehrt. Es gab da nichts dazwischen; es gab keinen andern Ausweg, als über dem einen wie dem andern zu stehen.

Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich fortwährend gesagt und geschrieben habe. Ich will eine Aenderung in der Substanz des Eigentumsrechts, die mehr juridischer als praktischer Natur ist, oder, wenn Sie es anders ausgedrückt haben wollen, ich will im Eigentum das Petitorische beschränken und das Possessorische zur Entwicklung bringen.\*) Nach meiner Auffassung sind die Inhaber von Grund- und

\*) Wenn wir hier sagen, daß das Petitorium der uneingeschränkte Rechtsanspruch auf ein Eigentum, daß dagegen das Possessorium nur

anderem Besitz zu viel Eigentümer und nicht genug Besitzer; sie haben zu viel autoritäre Befugnis und zu wenig Genuß. So viel für die Theorie.

Was nun die Art angeht, in der die Umwandlung vor sich gehen wird, so wird sie nach meiner Meinung dadurch geschehen, daß ein neues Prinzip in unser öffentliches Recht eingeführt wird, ein Prinzip, das in der Gesellschaft vorhanden ist, aber noch keine offizielle Anerkennung gefunden hat. Ich meine das Prinzip des Tausches gleicher Werte gegeneinander oder der Gegenseitigkeit, für das ich in dem Projekt für die Organisation des Kredits, das Sie mit gleicher Post oder spätestens einen Tag darauf bekommen, ein ganz klares Beispiel gegeben habe.

Wenn Sie über dieses mein Projekt zur Organisation des Kredits und der Zirkulation, über die wirtschaftlichen und gesetzlichen Grundlagen dessen, was ich Tauschbank nenne, weiter nachdenken, dann haben Sie ein positives, tatsächliches und einleuchtendes Beispiel für das, was ich äquivalenten Tausch oder Gegenseitigkeit nenne und wovon ich voraussehe, daß es, ohne die erworbenen Rechte anzutasten,

der tatsächliche Besitz, der vorübergehend und nur, aus Zweckmäßigkeitsgründen z. B., geduldet sein kann, so ist an dieser Stelle für die Erklärung dieser schwierigen juristischen Unterscheidung genug getan, zumal der Zusammenhang Proudhons Meinung klar macht.

Anm. d. Uebers.

selbst, nicht draußen findest du, was du wirklich bist und was du wirklich brauchst“. Seinen Jüngern sagt er dasselbe. Er fordert sie auf, sie selbst zu sein und sich nicht immer um andere Dinge zu ängstigen. Was bedeuten andere Dinge? Der Mensch ist in sich vollendet. Wenn sie in die Welt gehen, wird die Welt sich ihnen widersetzen. Das ist unvermeidlich. Die Welt haßt die Individualität. Aber das soll sie nicht kümmern. Sie sollen still und in sich gekehrt sein. Wenn jemand ihnen den Mantel nimmt, sollen sie ihm den Rock noch dazu geben, eben um zu zeigen, daß materielle Dinge keine Bedeutung haben. Wenn die Leute sie beschimpfen, sollen sie nicht antworten. Was liegt daran? Was die Leute von einem Menschen sagen, ändert den Menschen nicht. Er ist, was er ist. Die öffentliche Meinung hat keinerlei Wert. Selbst wenn die Leute Gewalt anwenden, sollen sie sich nicht zur Wehr setzen. Damit sänken sie auf dieselbe niedrige Stufe. Und schließlich kann ein Mensch selbst im Gefängnis völlig frei sein. Seine Seele kann frei sein. Seine Persönlichkeit kann unbekümmert sein. Friede kann in ihm sein. Und vor allem sollen sie sich nicht in anderer Leute Sachen einmischen oder sie irgendwie richten. Um die Persönlichkeit ist es etwas sehr Geheimnisvolles. Ein Mensch kann nicht immer nach dem, was er tut, beurteilt werden. Er kann das Gesetz halten und doch nichtswürdig sein. Er kann das Gesetz brechen und doch edel sein. Er kann schlecht sein, ohne je etwas Schlechtes zu tun. Er kann eine Sünde gegen die Gesellschaft begehen, und doch durch diese Sünde seine wahre Vollkommenheit erreichen.

Es war da eine Frau, die beim Ehebruch ergriffen worden war. Man berichtet uns nichts über die Geschichte ihrer Liebe, aber diese Liebe muß sehr groß gewesen sein; denn Jesus sagte, ihre Sünden seien ihr vergeben, nicht weil sie bereute, sondern weil ihre Liebe so stark und wunderbar war. Später, kurze Zeit vor seinem Tode, als er beim Mahle saß, kam das Weib herein und goß kostbare Wohlgerüche auf sein Haar. Seine Jünger wollten sie davon abhalten und sagten, es sei eine Verschwendung, und das Geld, das dieses köstliche Wasser wert sei, hätte mögen für

wohlthätige Zwecke, für arme Leute oder dergleichen verwendet werden. Jesus trat dem nicht bei. Er betonte, die leiblichen Bedürfnisse des Menschen seien groß und immerwährend, aber die geistigen Bedürfnisse seien noch größer, und in einem einzigen göttlichen Moment, in einer Ausdrucksform, die sie selbst bestimmt, könne eine Persönlichkeit ihre Vollkommenheit erlangen. Die Welt verehrt das Weib noch heute als Heilige.

Wahrlich, es ist viel Wundervolles im Individualismus. Der Sozialismus zum Beispiel vernichtet das Familienleben. Mit der Abschaffung des Privateigentums muß die Ehe in ihrer bisherigen Form verschwinden. Das ist ein Teil des Programms. Der Individualismus nimmt das auf und verwandelt es in Schönheit. Er macht aus der Abschaffung gesetzlichen Zwanges eine Form der Freiheit, die die volle Entfaltung der Persönlichkeit fördern wird, und die Liebe des Mannes und der Frau wunderbarer, schöner und edler macht. Jesus wußte das. Er wies die Ansprüche des Familienlebens zurück, obwohl sie in seiner Zeit und seiner Gemeinschaft in sehr ausgeprägter Form bestanden. „Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?“ fragte er, als man ihm sagte, daß sie ihn zu sprechen wünschten. Als einer seiner Jünger gehen wollte, seinen Vater zu beerdigen, war seine schreckliche Antwort: „Laß die Toten ihre Toten begraben“. Er wollte nicht dulden, daß irgend ein Anspruch an die Persönlichkeit herantrat.

So also ist der, der ein christusgleiches Leben führen will, vollkommen und vollständig er selbst. Er mag ein großer Dichter sein oder ein großer Forscher; ein junger Student oder ein Schafhirt auf der Heide; ein Dramatiker wie Shakespeare oder ein gottdenkender Mensch wie Spinoza; ein spielendes Kind im Garten oder ein Fischer, der seine Netze auswirft. Es kommt nicht darauf an, was er ist, solange er die Vollkommenheit der Seele verwirklicht, die in ihm ist. Alle Nachahmung in moralischen Dingen und im Leben ist von Uebel. Durch die Straßen Jerusalems schleppt sich heutigen Tages ein Wahnsinniger, der ein hölzernes Kreuz auf den Schultern trägt. Er ist ein Symbol der Leben, die die Nachahmung verkrüppelt hat. Vater Damien war christusgleich, als er hinausging und mit den Aussätzigen lebte, weil er in diesem Dienst völlig

das Eigentum in seiner Tiefe verändern und eigentlich seine Natur umgestalten muß und daß es die sozialen Beziehungen von der Wurzel bis zur Spitze wandeln muß.

Was ich in diesem Projekt in äußerster Gedrängtheit darlege, umschließt den größten Teil der rein ökonomischen Umgestaltungen, deren Verwirklichung ich vorschlage; ich gehe noch weiter: diese Umgestaltungen mit den Folgen, die sich naturgemäß daraus ergeben, sind die einzigen, die ich für möglich halte. ...

\*

*(Bruchstück aus einem ironisch-heiteren Brief an einen Freund auf dem Lande, der seinen Ideen fern stand, vom 31. Mai 1848)*

... Meine sozialen Ideen? Ja, das ist von allem der heikelste Punkt. Man wird nicht versäumen, den guten Leuten in euren Bergen zu sagen, ich sei der Mann, der die entsetzlichen Worte geschrieben hat: Das Eigentum ist der Diebstahl! Man wird daraus schließen, ich wolle die Gemeinschaft der Güter, der Weiber, der Kinder, was weiß ich? vielleicht gar die Gemeinschaft der Arme und Beine!

Du kannst dreist sagen, ich wolle nicht, daß irgend jemandem seine Frau genommen wird; ich sei im Gegenteil der Meinung, die Männer, die Frauen genommen haben, sollen sie behalten; ich bin nicht menschenfreundlich genug, um zu trennen, was die Liebe verbunden hat. ...

Was meine berühmte Definition: Das Eigentum ist der Diebstahl! angeht, so ist das eine Frage der spekulativen Oekonomie, ... geht aber die praktischen Geschäfte nichts an, und die allein interessieren ja unsere Landsleute. Wenn ich sage: Das Eigentum ist der Diebstahl, so verstehe ich darunter zum Beispiel, daß die Bauern im großen Ganzen zu arm sind, daß sie nicht genug Fleisch essen und zu wenig Wein trinken; daß in ihrem Brot zu viel Gerste, Hafer und dergleichen grobes Mehl verbacken ist; daß sie das Salz zu teuer bezahlen; mit einem Wort, daß ihnen nicht genug Geld zwischen die Finger kommt. Für sie ist das Geld das ganze Jahr über so knapp wie seit einem Monat in Paris; das ist eine schlimme Sache, der ich abhelfen will. ...

## MULTATULI FUER DIE FREIHEIT DES UNTERRICHTS

### 1. Romanisch

*Aus einem Briefe an einen liberalen Studentenverein  
in Brüssel (16. November 1884)*

... Ich meine, es ist Zeit, den Volksunterricht von der schimpflichen Vormundschaft der Regierungen zu befreien. Mich dünkt, es muß rund heraus gesagt werden, daß der Staat, der von irgend einem

verwirklichte, was Bestes in ihm war. Aber er war nicht mehr christusgleich als Wagner, der seine Seele in der Musik verwirklichte, oder als Shelley, der die Verwirklichung seiner Seele im Liede fand. Es giebt nicht nur einen Typus des Menschen. Es giebt so viele Vollendungen, als es unvollkommene Menschen giebt. Den Anforderungen des Mitleids kann ein Mann, nachgeben und doch frei sein; den Ansprüchen aber, die alle gleich machen wollen, kann niemand nachgeben und dabei frei bleiben.

Zum Individualismus also werden wir durch den Sozialismus kommen. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Staat das Regieren ganz und gar sein lassen muß. Er muß es sein lassen; denn, wie ein weiser Mann einst viele Jahrhunderte vor Christus gesagt hat, so etwas, wie die Menschheit in Ruhe lassen, giebt es; aber so etwas, wie die Menschheit regieren, giebt es nicht. Alle Arten, regieren zu wollen, sind verkehrt. Der Despotismus ist ungerecht gegen jedermann, den Despoten inbegriffen, der wahrscheinlich für Besseres bestimmt war. Oligarchien sind ungerecht gegen die vielen, und Ochlokratien sind ungerecht gegen die wenigen. Große Hoffnungen setzte man einst auf die Demokratie; aber Demokratie bedeutet lediglich, daß das Volk durch das Volk für das Volk niedergeknüppelt wird. Man ist dahinter gekommen. Ich muß sagen, daß es hohe Zeit war, denn jede autoritäre Gewalt ist ganz entwürdigend. Sie entwürdigt die, die sie ausüben, und ebenso die, über die sie ausgeübt wird. Wenn sie gewalttätig, roh und grausam verfährt, bringt sie eine gute Wirkung hervor, indem sie den Geist der Rebellion und des Individualismus erzeugt und wenigstens hervorruft, der ihr ein Ende machen wird. Wenn sie in einer gewissen freundlichen Weise verfährt und Belohnungen und Preise verleiht, ist sie schrecklich entsittlichend. Die Menschen merken dann den furchtbaren Druck, der auf ihnen lastet, weniger und gehen in einer Art gemeinen Behagens durchs Leben und wie gehätschelte Haustiere, und sie merken nie, daß sie anderer Leute Gedanken denken, daß sie nach anderer Leute Normen leben, daß sie wahrhaftig anderer Leute abgelegte Kleider tragen und nie einen einzigen Augenblick lang sie selbst sind.

kläglichen Minister repräsentiert wird, an dessen Seite sich eine lächerliche, schattenhafte „Volksvertretung“ befindet, in Sachen des Geistes, der Kunst, der Aufklärung, der Moral und des Herzens und demnach alles dessen, was mit der Erziehung der Jugend, der moralischen und geistigen Entwicklung zu tun hat, keine Stimme und nicht das geringste Recht der Einmischung hat. Wir müssen die Wissenschaft „im Namen des Königs“, die Gelehrtenzünfte, die dumme Herrschaft des Diploms abschaffen. Wir wollen die schrankenlose Freiheit des Unterrichts künden.

Aber, wird man sagen, die Klerikalen, die Priester, die Jesuiten? Da müssen Sie mir schon gestatten, daß ich nicht in Ohnmacht falle, wenn ich diese Gespenster berufen höre. Ich fürchte sie nicht, und es will mir scheinen, der gesunde Menschenverstand wird, wenn er die offiziellen Ketten los ist, mit all seinen Feinden fertig werden. Und wer übrigens wahrhaft liberal ist, verschmäht die beschämende Hilfe jedes Gesetzes, das seinen Gegnern den Mund schließt, oder das sie mit autoritären und unlogischen Mitteln an der Verbreitung ihrer Ideen hindert.

Da haben Sie eine Meinung, eine These, die Sie auf die Tagesordnung Ihres Kongresses setzen können. Sie scheint mir praktisch und dringlich zu sein. Aber wollen Sie mich, bitte, nicht dem Staatsanwalt verraten! Ich habe von keinerlei ministeriellen Examenskommission ein Diplom und mache mich also strafbar, indem ich mir einfallen lasse, etwas zu verstehen und mir das Recht anmaße, der

„Wer frei sein will“, sagt ein großer Denker, „muß Dissident sein“. Die Autorität aber, die die Menschen dazu bringt, sich zu nivellieren und anzupassen, erzeugt unter uns eine sehr rohe Art satter Barbarei.

Mit der autoritären Gewalt wird die Justiz verschwinden. Das wird ein großer Gewinn sein — ein Gewinn von wahrhaft unberechenbarem Wert. Wenn man die Geschichte erforscht, nicht in den gereinigten Ausgaben, die für Volksschüler und Gymnasiasten veranstaltet sind, sondern in den echten Quellen aus der jeweiligen Zeit, dann wird man völlig von Ekel erfüllt, nicht wegen der Taten der Verbrecher, sondern wegen der Strafen, die die Guten auferlegt haben; und eine Gemeinschaft wird unendlich mehr durch das gewohnheitsmäßige Verhängen von Strafen verroht als durch das gelegentliche Vorkommen von Verbrechen. Daraus ergibt sich von selbst, daß, je mehr Strafen verhängt werden, um so mehr Verbrechen hervorgerufen werden, und die meisten Gesetzgebungen unserer Zeit haben dies durchaus anerkannt und es sich zur Aufgabe gemacht, die Strafen, soweit sie es für angängig hielten, einzuschränken. Ueberall, wo sie wirklich eingeschränkt wurden, waren die Ergebnisse äußerst gut. Je weniger Strafe, um so weniger Verbrechen. Wenn es überhaupt keine Strafe mehr giebt, hört das Verbrechen entweder auf, oder, falls es noch vorkommt, wird es als eine sehr bedauerliche Form des Wahnsinns, die durch Pflege und Güte zu heilen ist, von Ärzten behandelt werden. Denn was man heutzutage Verbrecher nennt, sind überhaupt keine Verbrecher. Entbehrung, nicht Sünde ist die Mutter des Verbrechens unserer Zeit. Das ist in der Tat der Grund, warum unsere Verbrecher als Klasse von einem irgend psychologischen Standpunkt aus so völlig uninteressant sind. Sie sind keine erstaunlichen Macbeths und schrecklichen Vautrins. Sie sind lediglich das, was gewöhnliche respektable Dutzendmenschen wären, wenn sie nicht genug zu essen hätten. Wenn das Privateigentum abgeschafft ist, wird es keine Notwendigkeit und keinen Bedarf für Verbrechen geben; sie werden verschwinden. Natürlich sind nicht alle Verbrechen Verbrechen gegen das Eigentum, obwohl das die Verbrechen sind, die das englische Gesetz,

Jugend die Ergebnisse meines Denkens mitzuteilen. Sollte es zu einer gerichtlichen Verfolgung kommen, will ich als mildernden Umstand die unzweifelhafte Tatsache anführen, daß kein Mensch auf mich hört. Ich weiß leider, daß die meisten „Liberalen“ — die damit freilich kaum liberal sind — den Katholizismus zu sehr fürchten, als daß sie sich auf einen Kampf mit gleichen Waffen einlassen wollen, während ich überzeugt bin, daß die ganze Macht des Priesters gerade von der Verfolgung kommt, die mehr oder weniger durch eine Art Gesetzlichkeit maskiert wird. Befreien wir den Volksunterricht von jeder Fessel und . . . wir werden sehen. *Magna est veritas et praevalabit!* (Groß und unüberwindlich ist die Wahrheit!) . . . Sokrates, Aristoteles, Jesus Christus und noch so ein paar, die kein Examen abgelegt haben, würden als Uebeltäter bestraft werden, wenn sie sich dabei betreffen ließen, kleinen Kindern das A B C zu lehren. Ist das komisch genug? Dumme genug? Unliberal genug?

## 2. Deutsch

*Aus einem Briefe vom 31. Juni 1886 aus Nieder-Ingelheim im Deutschen Reich*

. . . Unser Walther besucht seit einiger Zeit die Schule. Ein gräßliches Muß! Ich fresse mich auf vor Wut. Bei dieser lieblichen Einrichtung des Schulzwanges ist man nicht mehr Herr über sein

das dem, was ein Mensch hat, mehr Wert beimißt als dem, was er ist, mit der grausamsten und fürchterlichsten Strenge bestraft, wofür wir vom Mord absehen und den Tod für ebenso schlimm halten wie das Zuchthaus, worüber unsere Verbrecher, glaube ich, anderer Meinung sind. Aber wenn auch ein Verbrechen nicht gegen das Eigentum gerichtet ist, kann es doch aus dem Elend und der Wut und der Erniedrigung entstehen, die unsere verkehrte Privateigentumswirtschaft hervorbrennen, und wird so nach der Abschaffung dieses Systems verschwinden. Wenn jedes Glied der Gemeinschaft so viel hat, als es braucht und von seinen Mitmenschen nicht behelligt wird, hat es kein Interesse daran, ändern lästig zu werden. Der Neid, dem im Leben unserer Zeit außerordentlich viele Verbrechen entspringen, ist ein Gefühl, das mit unseren Eigentumsbegriffen eng verbunden ist; im Reiche des Sozialismus und Individualismus wird er verschwinden. Es ist bemerkenswert, daß der Neid bei kommunistischen Stämmen völlig unbekannt ist.

## Marxismus und Sozialismus

Von *Gustav Landauer*

Die Aufstellungen der Marxisten lauten:

1) Die kapitalistische Konzentration in der Industrie, im Handel, im Geld- und Kreditwesen sei eine Vorstufe, sei der Beginn des Sozialismus.

2) Die Zahl der kapitalistischen Unternehmer — oder wenigstens der kapitalistischen Unternehmungen — nehme immer mehr ab; der Umfang der einzelnen Betriebe dehne sich aus; der Mittelstand schrumpfe ein und sei zum Untergang verurteilt; die Zahl der Proletarier wachse ins Ungemessene.

3) Die Menge dieser Proletarisierten sei stets so groß, daß es immer Arbeitslose unter ihnen geben müsse; diese industrielle Reservearmee drücke auf die Lebensverhältnisse; es entstehe die Ueberproduktion, dadurch, daß mehr produziert werde, als konsumiert werden könne. So seien die periodischen Krisen unausbleiblich.

eigenes Kind. Es ist ein Greuel. Und das will man — die „Liberale“! — in Holland auch einführen? Der Herzog Alba hätte sich lange überlegt, ehe er sich getraut hätte, eine solche Maßregel einzuführen. Unterricht „von Staatswegen“! Aber weiß man denn nicht, daß dieser „Staat“ ein widerspruchsvoller, unbeständiger, geistloser Mechanismus ist? Die Regierung muß auf das unentbehrlich Notwendige beschränkt werden, wie jedes notwendige Uebel. Und die Sozialisten wollen diesem Staat alles überantworten, sogar auch die Verteilung der Arbeitsprodukte! ...\*)

### ZUM WEITERDENKEN

Die Religion hier auf Erden ist nichts anderes, als die Entwicklung und Erhaltung der Kräfte und Anlagen, die unser Wesen erhalten hat. Keinen Zwang soll das Geschöpf dulden, aber auch keine ungerechte Resignation; immer lasse der kühnen, kräftigen, reifen,

\*) Diese kleinen Kostproben machen die Leser vielleicht auf das köstliche Werk begierig, dem sie entnommen sind: *Multatuli-Briefe*. Herausgegeben von Wilhelm Spöhr. Zwei Bände. Frankfurt a. M. 1906. — Zu beziehen durch den Verlag des Sozialistischen Bundes, Berlin W. 30.

4) Das Mißverhältnis zwischen dem ungeheuren Reichtum in den Händen von wenigen und der Not und Unsicherheit bei den Massen werde schließlich so groß werden, es werde eine so furchtbare Krise eintreten und die Unzufriedenheit in den Arbeitermassen sich so steigern, daß es zur Katastrophe, zur Revolution kommen müsse, in deren Verlauf das kapitalistische Eigentum in gesellschaftliches Eigentum überführt werden könne und müsse.

An diesen Hauptsätzen des Marxismus ist vielfach, von anarchistischen, bürgerlichen und in letzter Zeit besonders von revisionistischen Forschern Kritik geübt worden. Ob es einem lieb oder leid ist, gleichviel, wer ehrlich ist, kann nicht leugnen, daß die folgenden Ergebnisse dieser Kritik feststehen.

Man soll überhaupt nicht von kapitalistischen Unternehmern sprechen und dabei voraussetzen, als hänge der Bestand der kapitalistischen Gesellschaft von der Zahl dieser Unternehmer sonderlich ab. Man soll vielmehr von all denen reden, die am Kapitalismus interessiert sind, denen es in Bezug auf ihre äußerliche Lebenshaltung innerhalb des Kapitalismus verhältnismäßig wohl und sicher geht, — von solchen, die, sofern sie keine Ausnahms-, sondern Dutzendmenschen sind, auch in ihren Meinungen, Bestrebungen und Stimmungen von ihrem Interesse am Kapitalismus abhängig sind, gleichviel ob sie selbständige Unternehmer, wohlbestellte Agenten, höhere Beamte und Angestellte, Aktionäre, Rentiers oder was immer sind. Und da läßt sich auf Grund der Steuerstatistik und anderer Beobachtungen, die nicht anzutasten sind, nur sagen, daß die Zahl dieser Personen nicht abgenommen, sondern absolut und relativ etwas zugenommen hat.

Man muß sich auf diesem Gebiet besonders davor hüten, sich von Stimmungen leiten zu lassen und aus kleinen persönlichen Erfahrungen und Teilbeobachtungen verallgemeinernde Schlüsse ziehen zu wollen. Das kann freilich jeder sehen, daß die Warenhäuser, an manchen Orten auch die Konsumvereine unter kleinen und mittleren Kaufleuten tüchtig aufräumen. Auch kommen ja gar nicht bloß die Kaufleute in Betracht, die zu Grunde gerichtet werden und den Laden schließen, sondern noch viel mehr die, die gar nie den Mut und die

ihrer Kraft sich bewußten und ihre Kraft brauchenden Menschheit ihren Willen. Aber die Menschheit und unser Geschlecht ist elend und jämmerlich, und Gesetz, Kirche und Gesellschaft machen sie immer jämmerlicher. Alle unsre Gesetze sind Folgen der unseligsten Armseligkeiten und Bedürfnisse und selten der Klugheit; Liebe bedürfte keines Gesetzes.

\*

*Charlotte von Kalb*

Durch das, was wir Betragen und gute Sitte nennen, soll das erreicht werden, was außerdem nur durch Gewalt oder auch nicht einmal durch Gewalt zu erreichen ist.

\*

*Goethe*

Freiheit gibt öfters Verstand, als Verstand Freiheit.

\*

*Jean Paul*

Die Tyrannen wollten gegen Druck durch größeren abstumpfen und Tränen durch Tränen wegschwemmen; aber die Tränen der Völker fallen wie in Tropfsteinhöhlen die Tropfen; sie bleiben beisammen und versteinern sich endlich zu zackigen Säulen, und diese Säulen trotzen und halten.

*Jean Paul*

Mittel finden, sich selbständig zu machen. Die Frage ist nur, wohin ein großer Teil dieser Unselbständigen zu rechnen ist, ob sie nämlich Proletarier sind. Davon gleich nachher, wenn wir untersuchen, was unter einem Proletarier überhaupt zu verstehen ist. Trotz all solchen persönlichen Erlebnissen und Einzelwahrnehmungen dilettantischer Art ist nicht zu leugnen: die Zahl der am Kapitalismus Interessierten nimmt nicht ab, sondern sogar zu.

Was aber die Zahl der kapitalistischen Unternehmungen, der Betriebe, angeht, so kann eingeräumt werden, daß sie abnimmt; es muß nur hinzugefügt werden, daß diese Abnahme im ganzen eine so langsame und unbedeutende ist und so gar nicht die Tendenz zu rascher Progression zeigt, daß das Ende des Kapitalismus, wenn es wirklich von dieser Abnahme abhängen sollte, noch in Jahrtausenden nicht abzusehen wäre.

Die Frage des neuen Mittelstandes ist viel erörtert worden. Es ist aber gar nicht zu leugnen, daß er vorhanden ist. Es ist ja eben gar nirgends geschrieben, daß man unter Mittelstand nur selbständige Handwerker, Kaufleute, kleinere Bauern und Rentiers zu verstehen habe.

Wir können die Frage: Wer gehört zum Mittelstand? verbinden mit jener andern: Wer ist ein Proletarier? Die Marxisten möchten gerne dabei bleiben, sie klammern sich mit aller Gewalt, wie an die letzte Rettungsplanke, daran, daß sie sagen: ein Angehöriger der besitzenden Klasse sei unabhängig und im Besitz seiner Arbeitsmittel und in Verfügung seiner eigenen Kundschaft; Proletarier sei ein jeder, der abhängig, nicht im Besitz seiner Arbeitsmittel sei und nicht selbständig seinen Abnehmern gegenüberstehe. Diese Erklärung ist gar nicht mehr aufrecht zu erhalten; sie führt zu ganz grotesken Resultaten. Ich habe vor Jahren über diese Seite der Frage in einer öffentlichen Versammlung, die in einem der größten Berliner Säle stattfand, mit Clara Zetkin debattiert und habe sie gefragt: der Besitzer dieses Saales hier ist wahrscheinlich, wie die meisten Besitzer solcher Etablissements, durchaus abhängig von der Brauerei, die ihm das Bier liefert; diese Brauerei hat Hypotheken auf seinem Grundstück; er ist für Jahre hinaus verpflichtet, nur ihr Bier auszuschenken; die Tische, die Stühle, die Gläser sind das Eigentum der Brauerei; sein Einkommen beträgt jahraus, jahrein 30 000, 40 000, 50 000 Mark; es sind in dieser kapitalistischen Zeit Funktionen entstanden, für die die üblichen Bezeichnungen nicht ausreichen; er ist kein Angestellter, kein Agent, er ist selbständig, aber er ist nicht unabhängig; er ist nicht Eigentümer seiner Arbeitsmittel: ist er ein Proletarier? — Nicht jeder wird es gleich glauben wollen, aber ich habe darauf in der Tat die Antwort bekommen: jawohl, das sei ein Proletarier; auf die Lebenshaltung könne es nicht ankommen und auch nicht auf die gesellschaftliche Stellung, sondern nur auf das Eigentum an den Arbeitsmitteln und die Sicherheit; die Existenz aber dieses seiner Arbeitsmittel beraubten Mannes sei eine durchaus unsichere.

Ich hatte mir damals erlaubt, ganz schlicht und nicht eigentlich in wissenschaftlicher Sprache zu sagen, ein Proletarier sei, wer eine proletarische Lebenshaltung führe. Es giebt da natürlich alle möglichen Abstufungen; vom größten Elend über eine Existenz, die immer am Existenzminimum hinstreift bis zu dem Arbeiter, der mit seiner Familie wohl oder übel leben kann, Zeiten

der Arbeitslosigkeit übersteht, im großen und ganzen, ohne es zu wissen, durch Unterernährung sein Leben oder wenigstens seine und seiner Nachkommen Lebensintensitäten verkürzt und nie zu dem bescheidenen Ueberschuß an Einkünften gelangt, ohne den eine Teilnahme an Kunst, Schönheit, freier Heiterkeit nicht möglich ist. So nimmt alle Welt das Wort Proletarier und so nehmen auch wir es. Noch mehr aber: so und nicht anders nehmen es in Wahrheit auch die Marxisten und können denn doch gar nicht anders. Nur diese Proletarier sind nicht am Kapitalismus, sondern an einer Wandlung der Zustände interessiert (wenn sie nämlich ihre Interessen vom Standpunkt ihrer Gesamtheit auffassen), nur von diesen Proletariern kann das Wort gesprochen sein, sie hätten nichts zu verlieren, als ihre Ketten, sie hätten eine Welt zu gewinnen.

Schon in den oberen Schichten der Arbeiterschaft giebt es Berufe, die dem Proletariat nicht mehr völlig angehören. Manche Kategorien unter den Arbeitern des Buchgewerbes, manche Bauhandwerker müßten wir trotz ihrer verhältnismäßig hohen Löhne und günstigen Arbeitszeiten wegen der großen Unsicherheit ihrer Stellung und der also immer drohenden Arbeitslosigkeit doch noch zu den Proletariern rechnen, wenn sie nicht durch ihre eigenen Einrichtungen in ihren für die Zwecke der Lebensfürsorge innerhalb des Kapitalismus nicht genug zu schätzenden Gewerkschaften dafür gesorgt hätten, daß sie auch diese Zeiten leidlich überstehen. Doch ist zuzugeben, daß das eine Grenzgattung ist; und wegen der Gefahr, in den Fällen des Unfalls, der Invalidität und des Alters doch nicht genügend vor Entblößtheit gesichert zu sein, mag man sie doch noch zum Proletariat rechnen.

Dagegen ist zu sagen, daß es in andern Schichten Menschen giebt, die bitter arm sind, aber nicht Proletarier genannt werden sollten. Dahin gehören arme Schriftsteller und Künstler, Aerzte, Offiziere und dergleichen. Unter harten Entbehrungen oft haben sie oder ihre Eltern ihnen eine Form der Kultur gesichert, die sie oft nicht davor schützt, zu hungern oder hartes Brot oder die Gerichte der Volksküchen zu essen; aber durch ihre äußeren Lebensgewohnheiten und ihren inneren Reichtum unterscheiden sie sich von den Proletariern und bilden, ob sie nun Einsame, Geordnete oder Zigeuner sind, eine kleine Klasse für sich, die übrigens schneller zuzunehmen scheint als das große Proletariat. Einige von ihnen versinken manchmal, wenn sie ihren inneren Halt verloren haben, in die untersten Schichten des Proletariats, werden Pennbrüder, Landstreicher, Zuhälter, Hochstapler oder Gewohnheitsverbrecher.

Was dagegen die umfangreichen Schichten derer angeht, die in irgend einer Form abhängig sind, so finden sich unter ihnen sehr viele, die durchaus keine Proletarier sind. Kein Zweifel, daß sich unter den kaufmännischen Angestellten z. B. viele finden, die sich weder außen noch innen sonderlich vom Proletariat unterscheiden. Das nämliche gilt von vielen Zeichnern, Technikern und dergleichen. Die Subalternbeamten bilden wieder eine Gattung für sich; sie sind von innen her mehr Sklaven als Proletarier zu nennen. Zu welcher Gattung die Partei- und Gewerkschaftsbeamten gehören, bleibe unerledigt; sie kommen mehr durch ihren Einfluß als durch ihre Zahl in Betracht.

Nun haben wir aber eine große, eigentlich wachsende Zahl von solchen, die ohne Zweifel einen neuen Mittelstand bilden, sofern sie nicht zu den Wohlhabenden gehören. Kaufmännische Angestellte, Filial- und Abteilungsleiter, Direktoren und Generaldirektoren, Ingenieure und Oberingenieure, Agenten, Vertreter gehören dazu. Sie sind alle dergestalt am Kapitalismus beteiligt, daß weder mit ihrer Proletarisierung noch mit ihrer Revolutionierung auf Grund ihrer materiellen Lage und der durch diese bedingten Gesinnung zu rechnen ist. Nur um solche „Proletarier“ aber kann es sich für den Marxismus handeln; die Tatsache, daß es Ausnahmismenschen oder Massen von Menschen in einer Ausnahmsverfassung giebt, wo es sich dann gar nicht mehr um eine so direkte, mechanische Beziehung zwischen Gesinnung und Wollen zur äußeren Lage handelt, läßt gerade der Marxismus außer Acht und soll erst von uns wieder betont werden.

Aber die Unsicherheit! Da ist zu sagen, daß die Unsicherheit für alle Angehörigen der kapitalistischen Gesellschaft besteht. Wir müssen eben da den Grad unterscheiden. Wir sprechen ja aber auch von bestimmten Schichten, die am Kapitalismus besonders interessiert sind und nennen sie in abgekürzter Rede-Kapitalisten, während in Wahrheit wir alle ohne die geringste Ausnahme, solange der Kapitalismus besteht, an ihm beteiligt, in ihn verwoben und in Wahrheit kapitalistisch tätig sind, die Proletarier nicht ausgeschlossen. So müssen wir auch hinsichtlich der Sicherheit läßlich unterscheiden und keine feste, sondern nur schwankende Grenzen ziehen, da es sich nicht um abstrakte Gebilde, sondern um geschichtlich gegebene Wirklichkeiten handelt. Für die vielen, die wir trotz ihrer Abhängigkeit, trotzdem sie nicht über eigene Arbeitsmittel und eigene Kundschaft verfügen, zum neuen Mittelstand oder zu den Schichten der Begüterten rechnen, besteht eben normaler Weise die Unsicherheit nur theoretisch, der nicht zu leugnenden Möglichkeit nach, wird aber nur ausnahmsweise praktisch. Da die Marxisten aber in Wahrheit gar nicht Haarspaltereien treiben und Begriffe aufstellen, sondern ihren Erwartungen über Schicksal und Verhalten bestimmter Schichten einen in wissenschaftliche Sprache gekleideten allgemeinen Ausdruck verleihen wollen, dürfen sie, wenn sie nicht lieber sich und ihre eigenen Wünsche betrügen als falsche Theorien bis zum letzten verteidigen, nach den Aufklärungen, die ihnen geworden sind, gar nicht mehr leugnen, daß es eine sehr in Betracht kommende, langsam steigende Zahl Abhängige und Unselbständige giebt, die, alles in allem gerechnet, in ihrer Gesamtheit nie in Gefahr kommen, Proletarier zu werden. (Fortsetzung in nächster Nummer)

**AUS DER BEWEGUNG** Tolstois Rede gegen den Krieg hat der Verlag des „Sozialist“ als gut ausgestattete Broschüre drucken lassen. Sie kostet einzeln 10 Pfennig; bei größeren Bezügen tritt bedeutender Rabatt ein. Wir sehen recht zahlreichen Bestellungen entgegen, die nach der Reihenfolge des Eingangs erledigt werden. \*

Die Schulbewegung, die in Nr. 19 erörtert wurde, ruht nicht. Die Gruppe „Gemeinschaft“ des Sozialistischen Bundes hat es übernommen, die einleitenden Schritte zu einer großen Propaganda zu tun. Wir hoffen, bald Näheres mitteilen zu können.

\*

Zu Gunsten des Sozialistischen Bundes ist ein Exemplar der Londoner „Autonomie“ an Sammler zu verkaufen. Reflektanten wollen sich an die Redaktion des „Sozialist“ wenden.

\*

Die Bestände des alten „Sozialist“ (1891 bis 1899) und des „Armen Konrad“ sind, soweit noch vorhanden, in unsern Besitz übergegangen. Wir geben die Nummer vorläufig zum Preise von 15 Pfennig ab. Sammler, die ihren Bestand ergänzen wollen, mögen uns ihre Wünsche mitteilen. In einer der nächsten Nummern veröffentlichen wir ein vollständiges Verzeichnis der noch vorrätigen Nummern.

Zuschriften an den Verlag und die Buchhandlung richte man an den  
VERLAG DES SOZIALISTISCHEN BUNDES :: BERLIN W. 30

## SOZIALISTISCHER BUND

### SIEDLUNGS-FONDS

Der Fonds, der zur Begründung der ersten Siedlung unsres Bundes bestimmt ist, wird von der Gruppe „Grund und Boden“ in Oranienburg verwaltet.

Die eingegangenen Beträge dienen jetzt schon der Vereinigung des Konsums unsrer Gruppen und werden auf diese Weise vermehrt.

Beiträge sende man an  
Alfred Starke, Oranienburg bei Berlin, Kolonie Eden.

Ueber alle Beiträge wird im „Sozialist“ und durch schriftliche Urkunde quittiert werden.

Ausserdem sind Siedlungsmarken im Betrag von zehn Pfennig (für Oesterreich 10 Heller, für die Schweiz zehn Centimes) ausgegeben worden.

Durch den Verkauf dieser Marken an Einzelne in öffentlichen Versammlungen und privaten Zusammenkünften hat jeder Kamerad Gelegenheit, unser Wollen und die Idee, die uns führt, darzulegen. Durch das Aufkleben der Marken auf Briefe wird wiederum Propaganda getrieben.

Siedlungsmarken sind durch Alfred Starke und durch jeden Gruppenwart unsrer Gruppen zu beziehen.

**DER SOZIALISTISCHE BUND** besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: ::

**BERLIN.** Gruppe Arbeit. Tagt jede Woche Freitags. — Gruppenwart Friedrich Schwalbe, Berlin N. O. 55, Belforterstr. 10.

Gruppe Gemeinschaft. Tagt Dienstags. — Gruppenwart Gustav Landauer, Hermsdorf b. Berlin, Kaisertrasse 26

**HEILBRONN.** Gruppe Autonomie. Tagt alle 14 Tage. Mittwoch, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Restaurant Schöller (Nebenzimmer), Allerheiligenstrasse.

**LEIPZIG.** Gruppe Anfang. Tagt alle 14 Tage. — Näheres durch den Gruppenwart Ernst Reichelt, Leipzig-Gohlis, Berggartenstr. 10

**MANNHEIM.** Gruppe Arbeit. — Näheres durch den Gruppenwart Wilhelm Wehner, Mannheim, Riedfeldstrasse 20, V. bei Frey.

**MÜNCHEN.** Gruppe Tat. Näheres durch den Gruppenwart Hans Wittich, München, Birkerstrasse 3, III. rechts

**ORANIENBURG.** Gruppe Grund und Boden. Tagt alle 14 Tage Dienstags. — Gruppenwart Karl Tomys, Eden b. Oranienburg.

**ZÜRICH.** Gruppe Freiheit.

**LUZERN.** Gruppe Aufbau.

**BERN.** Gruppe Hammer. — Näheres durch Mark Harda, Bern Pflugweg 5.

**DER SOZIALIST** erscheint halbmöndlich am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer 10 Centimes; Abonnement (ohne Porto) für ein Jahr 2 Francs, mit Nachnahme 2,15 Francs. Bestellungen werden entgegengenommen von der Expedition Bern, Pflugweg 5. — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter) richte man an Mark Harda, Bern, Pflugweg 5. — Gelder sind ausschliesslich an die persönliche Adresse Ernst Jost, Bern, Pflugweg 5 zu senden. — Verantwortlich für Verlag und Redaktion Margarethe Faas, Bern, Pflugweg 5; Druck von Wilhelm Habicht, Berlin SO. 26, Oranienstraße 15. :: :: :: :: :: :: ::